

## Noch einmal schwarzer Verrat.

Das Glück war zu Friedrichs Fahnen zurückgekehrt, in zwei blutigen Entscheidungsschlachten und mancherlei kleineren Gefechten hatte er seine Feinde wieder besiegt und dieselben nicht nur von seinen Staaten abgehalten, sondern auch selbst außerhalb von deren Grenzen seine Winterquartiere beziehen können. Was schon die ganze Welt nicht mehr geglaubt hatte, war eingetreten. Was aber half es ihm?

Die unglaublichsten Anstrengungen mußte er machen, um sein Heer wieder vollzählig zu erhalten, während die Feinde immer neue Truppenmassen ins Feld stellen konnten. Es fehlte bei ihnen freilich auch, namentlich bei den Oesterreichern; aber hier fehlte es an Geld, und Papiercheine, welche nach dem Kriege vom Staate eingelöst werden sollten, mußten aushelfen. Mehr noch fehlte dies bei den Franzosen, und es tauchte schon jetzt der Wunsch nach Frieden auf, ja, es begannen sogar schon Unterhandlungen. Da aber König Friedrich in keinerlei ihn demütigende Bedingungen willigen konnte und mochte, so zerstückte sich alles wieder; um so eifriger wurden dagegen von allen Seiten die Rüstungen wieder betrieben.

Die Oesterreicher traten unter Laudon mit fünfundsiebzigtausend Mann ihren Marsch nach Schlessien an, daselbe Ziel hatten die Russen, jetzt unter dem Feldmarschall Buturlin, mit sechzigtausend Mann, und diese beiden Heere sollten sich dort vereinigen. Dieser ungeheuren Macht vermochte der König nur fünfundfünfzigtausend entgegenzustellen, aber unverzagt brach er damit im Mai von Sachsen nach Schlessien auf, hoffend, daß es ihm doch gelingen würde, diese Vereinigung zu hintertreiben.

Er hatte aber nicht mehr den ewig zaudernden Damm gegen sich, sondern den ruhigen, sehr umsichtigen Laudon. Durch schnelle und künstliche Märsche suchte Friedrich dem drohenden Unheil zu begegnen, wobei er sich selbst nach seiner Gewohnheit auch persönlich nicht schonte und mehr als einmal in unmittelbare Gefahr geriet.

Auf einem Rekognoszierungsritte war's, als plötzlich einer seiner Begleiter sein Pferd zurückriß und auch dem Schimmel des Königs in die Zügel fiel. Erstaunt folgte Friedrich mit dem Auge dem ausgestreckten Arm des Offiziers. Sieh, da stand ganz nahebei hinter einem Baume ein Pandur, der soeben die Flinte auf den König an-